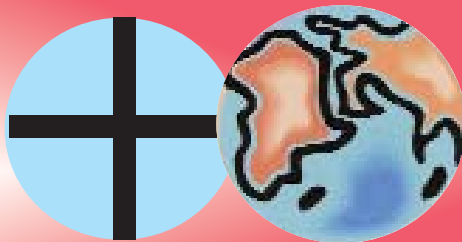


Afrika für Christus



96. Jahrgang Nr. 11 November 2009

Herausgeber: St. Petrus-Claver-Sodalität für die kath. Missionen



Mädchen aus Senegal mit Reisschale

Foto: M-Af-Namur



Gebrochenes Brot und vergossenes Blut



Pater Mario Fugazza, ein 48jähriger italienischer Comboni Missionar, der viele Jahre bei den Karamajong in Uganda gelebt hat,

und jetzt in der Heimatmission tätig ist, erzählt:

Ich teile gerne meine Erfahrungen über das Leben in Afrika mit, denn als Missionar fühle ich mich verbunden mit allen, die die Mission lieben. Ich feiere die hl. Messe gerne in einer kleinen Kapelle, in der das Bild der Uganda Märtyrer hängt. Sie blicken mich an und erinnern mich daran, die Leute, die ich in Karamajo in Uganda kennen gelernt habe, nicht zu vergessen. Sie laden mich ein, rasch zu ihnen zurückzukehren und machen mir bewusst, dass ein Missionar in diesen Gebieten bereit sein muss, sein Leben, seinen Leib und sein Blut zu geben, wie Jesus es getan hat.

Widerstand

Ich bin überzeugt davon, dass „mein Volk“, die Karamajong von Uganda, das den modernen Zeiten und dem Evangelium Widerstand leistet, mich geliebt hat und meine Achtung, meine Freundschaft und mein Vertrauen verdient hat. Es war schwierig die Sprache

dieser Menschen zu lernen und fast noch schwieriger sich an ihr raues Leben zu gewöhnen. Als Rinderzüchter haben sie von der Regierung die Erlaubnis erhalten ein Gewehr bei sich zu haben und sich gegen Rinderdiebe zu verteidigen. Speere gehören zu ihrer gewohnheitsmäßigen Ausrüstung. Sie tragen sie bei sich wie wir ein Handy Telefon.

Ein „unbekanntes Land“

Die Karamajong sind vorwiegend Nomaden. Die Männer führen die Kühe auf Weideland, die Frauen bebauen kleine Felder. Oft gibt es jedoch nicht genug Regen und die Ernte bleibt aus. Es gibt Jahre, in denen die Leute hungern müssen. Menschen, die nicht genug zu essen haben, kann man schwer das Evangelium bringen.

Sogar in den Augen der anderen Ugandesen, ist das Gebiet der Karamajong weit weg, ein unbekanntes Land. Erziehung gibt es kaum, das Leben zählt wenig. Auf Grund des Krieges im nördlichen Teil des Landes, findet man oft Erschlagene am Rand der Straße.

Saat des Evangeliums

Aber ich möchte zu den Karamajong zurück, denn ich bin überzeugt, dass sie mein Vertrauen verdienen. Es gab viele Anzeichen dafür, dass die Saat des Evangeliums dort Frucht trägt, auch wenn sie vielleicht in den Augen Gottes mehr wiegt als in den unseren. Obwohl sie ein hartes, opferreiches

Leben führen müssen, sind die Karamajong dazu fähig, Gott mit Großmut und Freude die Ehre zu geben und das Evangelium durch ihr Leben zu bezeugen.

Frieden und Freude bringen

Ich möchte zurückkehren zu diesem Volk, weil ich damit ein echtes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums geben und das, was ich predige, glaubhaft machen kann. Die Botschaft, die Jesus uns verkündet hat, wurde zu einer Gabe beim Letzten Abendmahl und auf Kalvaria: gebrochenes Brot und vergossenes Blut.

Ich bin Missionar, weil ich glaube, dass nur das Evangelium den Frieden und die Freude des Lebens bringen kann. Es kann denen Brot und Kraft geben, die unter Hunger und Angst leiden. Aber ich muss mich täglich selbst vom Evangelium nähren, muss mich von seiner Kraft durchdringen lassen, im Vertrauen darauf, dass die Saat, die im ganzen Land ausgestreut wird, reiche Frucht bringen wird.

Mitten unter uns

Ich denke an meine Karamajong und höre, wie mich ihre Stimmen rufen, Stimmen voll Angst und Tod, und ich höre die Stimme Gottes, der mich ruft, daran zu glauben, dass sein Reich wirklich mitten unter uns ist.



Dank mit Gebetsversprechen



Der Kaplan der katholischen Gemeinde der Mandela Hauptschule in der Diözese Hoima dankt mit einem Foto für die gewährte Unterstützung zur Anschaffung von Gesangbüchern und Katechismen und schreibt: „In unsere Gebete sind Sie täglich eingeschlossen. Gottes Segen bleibe bei Ihnen!“

P. Joseph B. Birungi, Mandela Hauptschule, Diöz. Hoima, Uganda



Pfr. Emmanuel Owusu Amoako sandte ein Dankfoto von der Eröffnung und Einweihung des Missionshauses in der St. Antonius Pfarre in der Diözese von Goaso, Ghana, mit der Versicherung, dass seine Gemeinde alle, von denen sie unterstützt wurden, weiter ins Gebet und das hl. Messopfer einschließen werden.



St. Petrus Claver Schwestern in Agwu, Nigeria

Mutter Maria Moryl, Generaloberin der Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver, die in Begleitung von Sr. John Lynch die Schwestern in unserem neuen Haus in Agwu, Nigeria, besuchte, erzählte darüber unter anderem:

Agwu liegt etwa acht Stunden entfernt von Abuja, der Hauptstadt Nigeriens. Vier Stunden nach unserer Ankunft in Agwu ging das Licht aus und brannte erst wieder für ein paar Minuten am Tag unserer Abfahrt. Wasser gab es auch keines, aber weder dieser Mangel noch die vielen Fahrtstunden, konnten uns niederdrücken.

Eine laute Stimme

Mitten in der Nacht jedoch weckte uns eine laute Stimme auf, die mitten aus dem Zimmer zu kommen schien. Es war ein Sektenprediger, der auf einem nahe gelegenen Berg stand und dort die ganze Nacht bis vier Uhr Früh predigte. Einfache Menschen werden oft von seinen Worten getäuscht.

Arme teilen mit den Armen

Unsere Schwestern arbeiten mit einer katholischen Bewegung zusammen, die in den Kirchen missionarische Animation macht. Sie geben auch eine kleine Zeitschrift in englischer Sprache heraus, „The Mandate“, die sie in anderen Diözesen verkaufen. Die Publikation wird gut aufgenommen und viele

Leute sagten, dass sie sie gerne öfter erhalten würden. Obwohl der Preis für die Zeitschrift minimal ist, können die Kosten für die Herausgabe damit gedeckt werden. Das Geld, das noch bleibt, kommt zu den Gaben, die wir für die verschiedenen Missionsprojekte erhalten, die in dem Magazin angegebene sind. Die Leute, die für die Bitten in der Zeitschrift spenden, sind selbst arm.

Animation zum Teilen

Das Zeugnis, das unsere Schwestern geben, trägt dazu bei, in den Herzen vieler Menschen die Liebe zur Mission zu wecken. In den vergangenen zwei Jahren zeigte sich, dass die Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver nicht nur dazu da sind, um bei den Reichen für die armen Missionen Geld zu sammeln. Die Schwestern sind vielmehr ein Werkzeug, das die Aufmerksamkeit auf die Gesamtkirche



Sr. John Lynch mit unseren Schwestern und einigen Gastschwestern

lenkt. Sogar Gläubige in armen Gebieten können der Kirche in anderen Gegenden helfen.

So haben die Schwestern vom hl.



P e t r u s Claver zum Beispiel ein Jahr lang um Hilfe gebeten und Geld gesammelt für die Seminaristen von Agwu. Mission wird nicht mehr als geogra-

phischer Begriff verstanden. Dieses Bestreben, anderen selber zu helfen, statt auf Spenden von auswärts zu warten, ist eine Pionier Initiative der Petrus Claver Schwestern.

Tat der Nächstenliebe

In der Vergangenheit erwarteten die Leute Geld von den Schwestern, die selbst kein Geld haben. Jetzt sehen wir, wie junge Burschen, die selbst arm sind, sich bemühen, Kleingeld für andere zu sammeln. Ich beobachtete ein vierjähriges Kind, das darum bat, man möge es hochheben, damit es sein Opfergeld als wichtige Tat der Nächstenliebe in die Kasse werfen konnte. Die Armen bringen jetzt etwas, was sie mit noch Ärmeren teilen möchten, etwa ein wenig Reis oder Öl zum Kochen.

Am meisten aber hat es mich berührt, als der Bischof sagte: *„Die Schwestern vom hl. Petrus Claver sind diejenigen, die Geld haben, um den Bedürftigsten zu helfen, obwohl sie selbst in Armut leben.“*



Liebe Missionsfreunde!

Im „Allerseelenmonat“ November denken Sie sicher noch mehr als sonst an Ihre lieben Verstorbenen. und möchten durch

Gebet und Messopfer dazu beitragen, dass sie bald zur Anschauung Gottes gelangen.

Durch Einzahlung von **Mess-Stipendien** (Vermerk auf dem Erlagschein genügt) oder durch Anmeldungen für den **Messbund** (für die lebenden und verstorbenen Mitglieder des Messbundes lässt die St. Petrus Claver Sodalität jährlich 500 hl. Messen lesen) können Sie gleichzeitig auch ein gutes Werk für die Mission leisten, denn wir leiten die Mess-Stipendien an arme Diözesen weiter, in denen die hl. Messen auf Ihre Meinung gefeiert werden.

Sicher wird es Sie freuen zu hören, dass unser Institut auch monatlich je eine hl. Messe für die lebenden bzw. verstorbenen Wohltäter/innen unseres Missionswerkes feiern lässt. Der Herr lasse das Gute, das wir durch Seine Gnade auf Erden tun können, wachsen und hineinreifen in die ewige Glückseligkeit!





Christliche Minderheit

Die Schwestern der afrikanischen Missionskongregation der Evangelisierungsschwestern von Maria arbeiten im südlichen Teil der Unguja Insel von Sansibar an der Chwaka Küste. Sr. Mary Akonaay schreibt:

Wir würden dringend eine Kapelle in unserem Haus brauchen, in der wir in Ruhe beten können. Bis jetzt beten wir in einem Wohnzimmer unseres Hauses, das wir als Kapelle einrichten möchten. Dafür müssten wir aber einen Altar und einen Tabernakel aus Holz anschaffen, 7 Kniebänke und vier Messgewänder in den liturgischen Farbe, sowie Altartücher. Dazu kommen noch die Transportkosten, da wir alles aus Dar es Salaam kommen lassen müssen. Wir richten unsere Bitte über unseren Bischof an Sie und vertrauen auf Ihre Hilfe mit unseren Gebeten. Sr. Mary Akonaay

Die Empfehlung des Bischofs lautet:

Trotz der geringen Anzahl von Christen auf der Insel ist die Anwesenheit von Christen wichtig und hat ihren Wert inmitten von einer moslemischen Mehrheit. Die Schwestern stellen in der Diözese das dar, was wir Gegenwart des Glaubens, interreligiösen Dialog und sozialen Dialog nennen in einem Land, das zu 99% moslemisch ist und in dem jede Einzelheit des Lebens vom Islam reguliert wird. Die Anwesenheit der Schwestern auf der Insel, auch wenn sie toleriert wird, stellt eine Herausforderung an die Gesellschaft dar, sie hat die Frage der Vielfalt der religiösen Rechte und der politischen Freiheit aufgeworfen.

Trotz der Schwierigkeiten und Ungerechtigkeiten gegen die Kirche sind die Schwestern ein Zeichen der Hoffnung für jene, die ihre Hilfe suchen. Die Kapelle wird der privaten Anbetung, dem Gemeinschaftsgebet und der gelegentlichen Liturgiefeier für die Gemeinschaft dienen. Ich weiß sehr wohl, dass es meiner Verantwortung obliegt für dieses Bedürfnis der Schwestern zu sorgen, aber meine finanziellen Möglichkeiten sind sehr beschränkt. Ich habe nur etwa 8.000 Katholiken bei einer Bevölkerung von über 1,200.000. Dadurch sind meine Möglichkeiten in jeder Hinsicht sehr begrenzt. Aus diesem Grunde wage ich es das Ansuchen der Schwestern an Sie zu richten mit der Bitte es zu unterstützen. Gott schenke Ihnen seinen Segen!

*+Augustin Ndeliakyama Shao, CSSp
Bischof von Sansibar,
Tansania, Ostafrika*

Kennwort: Sansibar



Sr. Juliette Kpimebome, Generaloberin der SMI, dankt aus Ghana für die erhaltene Hilfe mit einem Foto vom Werkunterricht mit armen Frauen und Müttern.



„Der Herr vergelte Ihnen Ihre Hilfe mit reichen Gnaden!“ schreibt Pfr. Joseph Musuza aus der Makondo Pfarre, Diöz. Masaka, Uganda und dankt für den Beitrag, der es ermöglichte, einen Wassertank mit Ständer, sowie eine Pumpe und Wasserrohre zur Kirche und zum Pfarrhaus anzuschaffen und das Wasser zu installieren.



TINI und TOM

Tini: Lese da gerade einen netten Artikel von einem afrikanischen Bischof über das Lächeln.

Tom: Über das Lächeln?

Tini: Ja, er erklärt: Abbé Pierre, der berühmte „Vater der Armen“, soll gesagt haben: „Ein Lächeln kostet weniger als der Strom, aber es gibt genauso viel Licht“.

Tom: Ja, ein Lächeln „erhellt“ des eigenen Gesicht und das der anderen auch. Aus welchem Land ist denn dieser Bischof?

Tini: Aus dem Benin.

Tom: Da wird er wohl oft das Lächeln als „Stromersatz“ brauchen.

Tini: Er sagt auch, dass es „ökologisch“ für unser Herz ist, weil es die „Luft reinigt“ und den „Schmutz entfernt“.

Tom: Modernes „Gleichnis“ für den Groll und die finsternen Gedanken im Herzen. Oft ist es gar nicht leicht, die „Umwelt“ durch ein Lächeln positiv zu verändern. Aber es lohnt sich!

Tini: Was plätschert da so komisch?

Tom: Oh Gott, ich habe vergessen, den Wasserhahn im Bad abzudrehen!

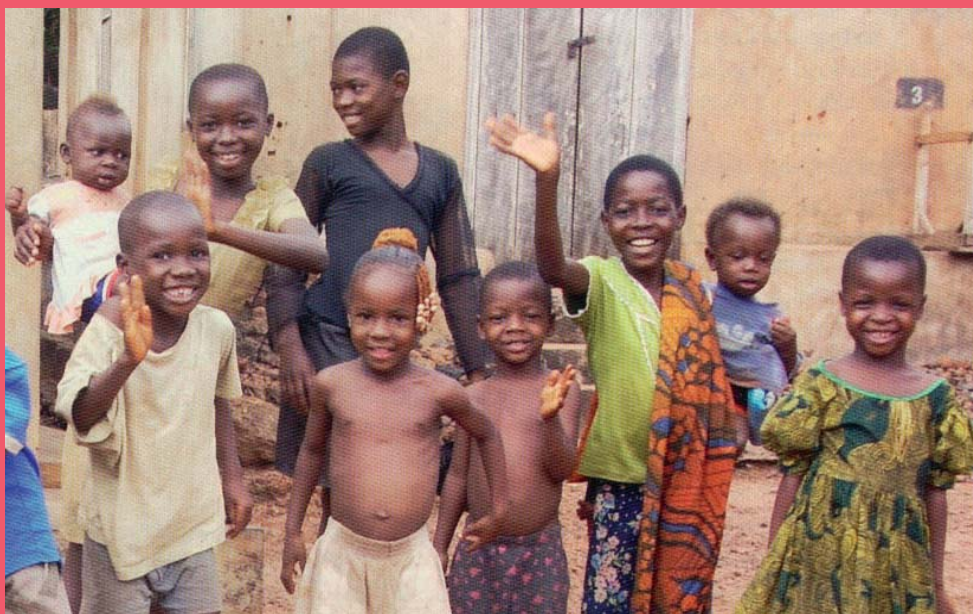
Tini: Mach keine Scherze, Tom!

Tom: Das Lächeln erspare ich dir diesmal. Es ist mir auch vergangen. Ich helfe dir dafür beim Bodenaufwischen.

Gebetsmeinungen des Papstes für den Monat November

1. Wir beten, dass die Gläubigen aller Religionen durch den Dialog und ihr Leben bezeugen, dass Gott den Frieden bringt.
2. Wir beten, dass sich alle Menschen, besonders die Politiker und Ökonomen, für die Bewahrung der Schöpfung engagieren.

P.b.b. Verlagspostamt 5101 Bergheim b.Sbg. GZ02Z030700 M Erscheinungsort Salzburg
Nur zurücksenden, wenn Adressat gestorben oder verzogen
Angabe neuer Adresse erbeten
Missionshaus "Maria Sorg", 5101 Bergheim bei Salzburg
DVR - 0029874 (367)



Nigeria: Dankfoto von Sr. Clementina Ezenwuba, H.H.C.J.

Impressum: Verleger und Herausgeber: St. Petrus-Claver-Sodalität, Missionshaus "Maria Sorg", Lengfelden, Maria-Sorg-Str. 6, 5101 Bergheim b. Salzburg. - Redaktion und graphische Gestaltung: Sr. M. Paula Krones. - Tel. 0662/452 097 - Internet: www.mariasorg.at - Spendenkonto: PSK 1931.350 - Druck: J. Huttegger, 5020 Salzburg - Jahresabonn. einschl. Porto: € 5,50 PSK 1931.350 - Loreto-Exerzitienheim, Schlosstr. 2, 3131 Walpersdorf - *Deutschland*: Billerstr. 20, 86154 Augsburg - Tiergartenstr. 47, 01219 Dresden - *Schweiz*: St. Oswalds-G. 17, 6300 Zug - *Südtirol*: Via della Collina 18, 38121 Trento